

Pater Professor Ivo Schaible – Ordensmann und Schöpfer bedeutender sakraler Kunstwerke

Von Ernst Schäll, Laupheim

Wer sich mit der Kunst von Ivo Schaible eingehender beschäftigt, dem muß es schwer fallen, ihn in irgendeine Kategorie bildender Künstler einzureihen. Wollte man ihn einen brillanten Landschaftsmaler nennen, so wäre dies sicherlich richtig. Wenn wir in ihm einen großen Monumentalmaler sakraler Räume sehen, trifft dies genauso zu. Doch sind damit noch nicht alle seine künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten genannt, die er souverän beherrscht, denn er ist ein ebensoguter Holzbildhauer und ein Gestalter von Bronzezüßen.

Einen neuerlichen Beweis für die Beherrschung der hohen Kunst des Entwurfs und der Anfertigung von Bronzezüß-Modellen lieferte Ivo Schaible erst wieder vor kurzer Zeit, als in der Pfarrkirche St. Ulrich in Laupheim-Baustetten und in der Pfarrkirche St. Martin in Altheim bei Riedlingen ein vom

selben Modell abgegebener Bronze-Osterleuchter aufgestellt wurde.

Hier sei eine Abschweifung zur kurzen Beschreibung des Aufstellungsortes in der Altheimer Kirche gestattet. In „Württembergs kirchliche Altertümer“ – herausgegeben 1888 als Vereinsgabe für den Kunstverein der Diözese Rottenburg von Dr. Paul Keppeler, Prof. der Theologie, Vorstand des Diözesan-Kunstvereins und nachmaligem Bischof von Rottenburg – ist das Kircheninnere nur mit wenigen Worten genannt: „Innen verstuft und verzopft.“ Das klingt recht abwertend und dokumentiert, wie geringschätzend vor 90 Jahren die Barockkunst gewertet wurde, besonders wenn man weiß, daß diese herrlichen Stukkaturen von keinem Geringeren als Josef Anton Feuchtmayer (1696 Linz – 1770 Mimmenshausen am Bodensee) geschaffen wurden. Doch gilt nun diese Kirche schon seit vielen Jahren als Geheimtip für Freunde der barocken Kirchenkunst. Die in den letzten Jahren stattgefundene Restaurierung, betrieben von dem kunstsinnigen Pfarrer Anton Diemer, hat die Kirche wieder zu dem gemacht, was sie einstmals war – zu einem Barockjuwel Oberschwabens.

Schon bei der Renovation des gotischen Kirchenäußeren, die im Jahr 1965 begann, sicherte sich Pfarrer Diemer mit feinem Gespür für erhabene Kunst die Mitarbeit Prof. Schaibles, der dann die Bronzetüre für das gotische Eingangsportal der Kirche schuf. Das Portal ist zweiflügelig, wobei der rechte Flügel zwei Drittel und der linke ein Drittel des Gesamtportals einnimmt. Dominierend ist die Darstellung im Stall von Bethlehem mit der sitzenden Maria und dem auf ihren Knien stehenden, die segnenden Hände erhobenen Jesuskind. Direkt angereicht ist die Anbetung der drei Könige, darüber in einem separaten Feld der Engel, Verkündiger der frohen Botschaft. Die linke, kleinere Türhälfte beinhaltet drei in die Ferne gerückte Reliefs. Diese stellen von oben nach unten dar: Mutter Anna mit Marienkind und Joachim – Ritter St. Georg, den Drachen tötend – Lamm Gottes. Über diesen Bildern steht ein großer, quadratischer Bergkristall mit Strahlenkranz, der den Stern von Bethlehem symbolisiert. Dieses Werk ist sowohl von der theologischen als auch von der künstlerischen Aussage her überzeugend und zieht den Betrachter in seinen Bann.

Eine zweiflügelige Glastüre schließt den Vorraum zur Kirche. Die ebenfalls in Bronzezüß hergestellten Türgriffe, die in ihrer künstlerischen Strenge an romanische Kunst erinnern, sind an der Außenseite Petrus und Paulus, an der Innenseite Johannes



Bronze-Osterleuchter, Höhe 1,47 m, Fuß 0,50 m. Pfarrkirche St. Ulrich, Laupheim-Baustetten. Pfarrkirche St. Martin, Altheim bei Riedlingen (1980).

Foto: E. Schäll



Glockenrelief, St. Georg zu Pferd, Prof. Ocker-Glocke (1977) in der Pfarrkirche St. Martin, Altheim bei Riedlingen. Auch als Reliefplatte im Vorraum der Kirche. Foto: E. Schäll

Evangelist und Johannes der Täufer. Glockenreliefs, ebenfalls von Schaible, zieren die Seitenwand des Vorraumes.

Doch nicht nur für das Auge bietet die Kirche von Alheim Besonderes: Pfarrer Diemer, der Kunsterkenner, gilt auch als Glocken-Experte. Das Geläute mit seinen acht Glocken gehört zu den schönsten im Lande. Nur zwei Glocken überstanden den Krieg, die übrigen mußten neu angeschafft werden. Die beiden jüngsten tragen Reliefs von Ivo Schaible: die „Prof.-Dr.-Alfred-Ocker-Glocke“ mit dem Oktavton „d“ wurde 1977 gegossen und ist mit den Glockenreliefs Erzengel Michael zu Pferde und hl. Georg zu Pferde geschmückt, die 1978 gegossene Herz-Jesu-Glocke mit dem Ton „cis“-5 mit den Reliefs Herz Jesu, hl. Hildegard u. hl. Josef. Auch die Friedhofglocke, die sich in einem von Pfarrer Diemer entworfenen Glockenstuhl befindet, trägt Reliefs von gleicher Künstlerhand. Auf der einen Seite wird Maria, die Begnadete und Erlöste, gezeigt, der Christus, der Auferstandene, mit Gott Vater und dem Heiligen Geist die Krone des ewigen Lebens aufs Haupt setzt, auf der anderen Christus der Auferstandene, stehend über dem Grab und der Dornkrone – der Sieger über Leid und Tod.

Doch nun zum eingangs erwähnten Osterleuchter, dessen künstlerische Gestaltung seinesgleichen sucht und dessen theologischer Inhalt in den ca. 20 Reliefs einen weiten Bogen umspannt. Der Leuchter hat die stattliche Höhe von 147 cm und fügt sich trotz seiner Dominanz ins Ensemble der barocken Kirche ein.

Die Mitte der einzelnen Darstellungen bildet der auferstandene Christus in der Glorie mit dem Kreuzstab; auf ihn weist der Engel des Ostermorgens mit dem Spruchband „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten“. Diese beiden Reliefs weisen direkt

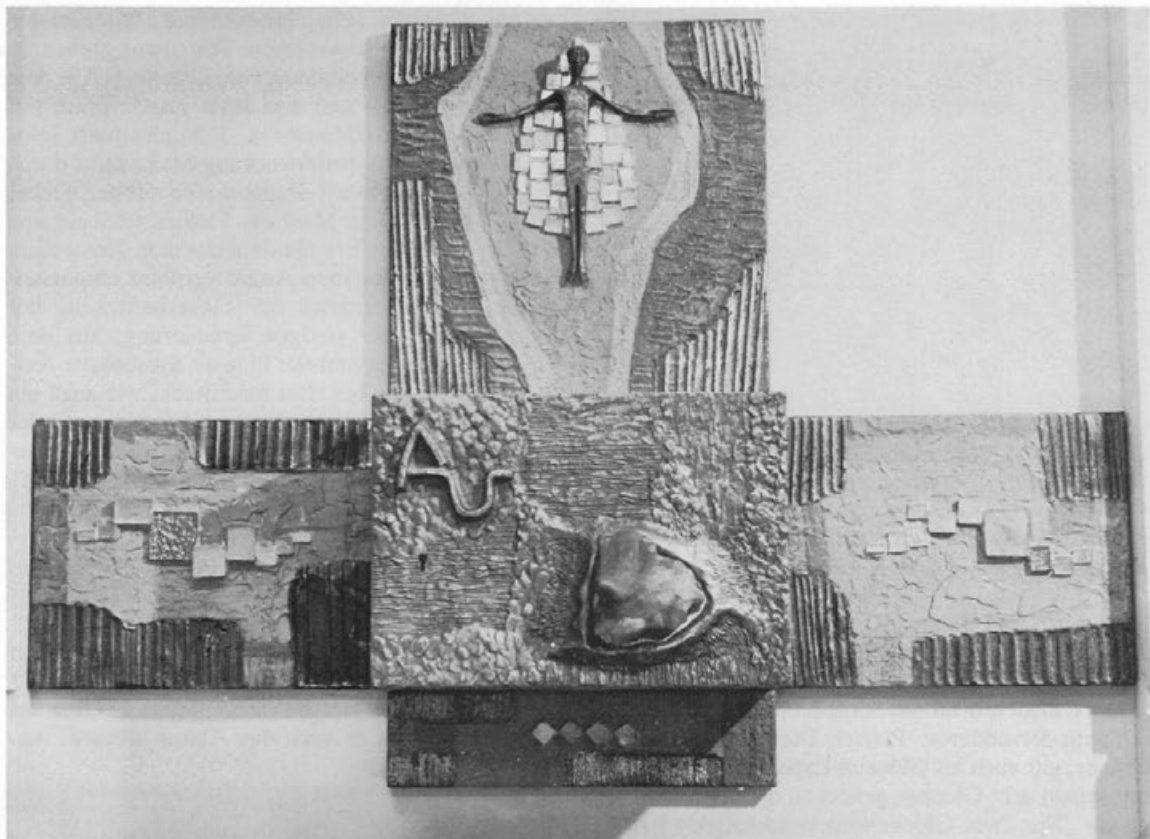
auf das Ostergeschehen hin. Andere Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament stehen in indirektem Zusammenhang zum Osterfest. Aus dem Neuen Testament und dies Jesus im Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen, Johannes tauft Jesus im Jordan und die Auferweckung des Lazarus durch Jesus, aus dem alten Testament Noe mit der Arche, Jonas wird aus dem Maul des Fisches gespuckt und das Opfer Isaaks. Ein Sinnbild aus dem Heidentum ist der aus der eigenen Asche verjüngt emporsteigende Phönix, Symbol der Dauerhaftigkeit, der Ewigkeit und der stetigen Erneuerung; aus dem Urchristentum stammt der Pfau als Symbol der Auferstehung des Leibes. Ein heidnisches wie auch ein christliches Symbol schließlich ist der Adler mit der Schlange in den Krallen; er steht für die Überwindung des Todes und für die Erneuerung.

Streiflichter durch Lebensweg und Lebenswerk

Ivo Schaible wurde am 8. Juli 1912 in Baustetten geboren. Dort besuchte er die Volksschule. 1923 trat er in das Internat der Salvatorianer in Lochau bei Bregenz ein, wo er auch das Abitur ablegte. An-



Hochaltar Kollegkirche der Salvatorianer, Bad Wurzach (10 x 7 m), Secco-Malerei (1961). Darstellung „Mater Salvatorius“ und Erzengel Michael den Drachen in Ketten legend. Foto: E. Schäll



Tabernakel, Hauskapelle der Salvatorianerinnen, Bad Wurzach (ca. 1976).

Foto: E. Schöll

schließlich studierte er an der theologischen Fakultät der Universität Passau. Im Jahre 1939 wurde Ivo Schaible zum Priester geweiht – in jener Zeit sicherlich die Wahl eines Berufenen.

Schon früh, sehr früh, zeichnete sich das ungewöhnliche Talent des künftigen Künstlers ab. Noch während der frühen Jahre seines Studiums fand 1928 in der Laupheimer Buchhandlung August Klaiber eine Ausstellung des talentierten Jünglings statt. Die beiden seinerzeit noch in Laupheim erscheinenden Zeitungen berichteten ausführlich über diese Ausstellung. Die Zeilen eines dieser Berichte sollen hier wiedergegeben werden – ein gutes Omen auf die Zukunft des jungen Mannes:

„Die bei der Firma August Klaiber, Buchhandlung, arrangierte Ausstellung moderner Scherenschnitte, Aquarelle und Federzeichnungen von stud. theol. Schaible, Baustetten, erfreut sich eines sehr regen Interesses. Je öfter man sich in die Bilderreihe vertieft, desto überwältigender ist der Eindruck über die Schaffenskraft, die urwüchsige Kraft und temperamentvolle tiefreligiöse Anschauung des jungen Künstlers, der ohne fremde Beeinflussung sich im Reiche seiner reinen Phantasie spielend bewegt. Wohl hat er in der Volksschule in Baustetten die

Anfangsgründe im Zeichnen gelernt und hier schon Außergewöhnliches geleistet, aber die Urkraft, das Genie ist Vererbung und geht zurück auf den Urgroßvater, der ein eigenes Gebetbuch schrieb und es mit Initialen und Bildern belebte. Nun was bietet uns die Ausstellung? In erster Linie ist es die Scherenschnitttechnik, großzügig, nicht beeinflusst vom kleinen Dilettantismus, darum alles Kraft und Leben, ganz besonders hervortretend in den verschiedenen Darstellungen der Mutter Gottes. Die derbe Art des Gefühls tritt besonders hervor in den Christusfiguren. Das ist Expressionismus im edelsten Sinne des Wortes. Wie wunderbar, ganz natürlich wirkt das Bild: Die Erwerbslosen. Da sitzt auch jeder Strich mit einer Wucht der Einfachheit und Natürlichkeit. Von den Federzeichnungen möchten wir ganz besonders die beiden humoristischen Weihnachtskärtchen erwähnen, welche im Entwurf und in der Ausführung Talent verraten. Die blaue Farbenzeichnung zeigt uns Maria in einem Dreieck. Hier wirkt die schöne Raumverteilung sehr angenehm, während die Anwendung der Aquarellfarben sich noch im Anfangsstadium befindet. Wir wünschen dem jungen Künstler, daß seine weitere Ausbildung auf dem Gebiete der Zeichentechnik in Bahnen

gelenkt wird, die seiner ihm eigenen Phantasie und Gestaltungskraft Rechnung trägt und die vorhandenen Anlagen voll und ganz zur Entwicklung bringt.“

Ein ganzer Teil dieser seinerzeit ausgestellten Blätter befindet sich heute, wie auch später Entstandenes, beim Bruder des Künstlers, Konrad Schaible, der von seinem bedeutenden Bruder alles sammelt und bewahrt.

Sein sicherlich schon früh gehegter Wunsch, Kunst zu studieren, konnte jedoch wegen des Krieges erst spät realisiert werden. Von 1940 bis 1945 tat Schaible als Sanitäter Kriegsdienst an vielen Fronten und wurde zweimal verwundet. Doch nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft begann Ivo Schaible in der Kunstakademie München sein Studium; sein Lehrer war kein geringerer als der bekannte Kirchenmaler Prof. Franz Nagel (1907 Günzburg – 1976 München). Sein Studienfach war Monumentalmalerei. Sicherlich hatte Nagel auf das spätere Kunstschaffen Schaibles einigen Einfluß. Der bereits reife Künstler verarbeitete die Einflüsse seines Lehrers, ohne ihn einmal nachzuahmen, zu einem eigenen, unverwechselbaren Stil, den man bei großzügiger Auslegung gegenständlich – expressiv nennen könnte.

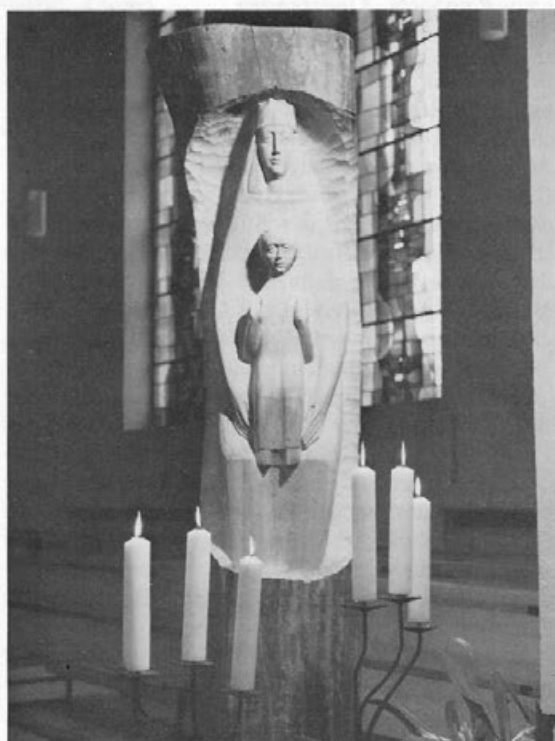
Im Jahr 1951 wurde Schaible von seinem Orden nach Bogota, der Hauptstadt Kolumbiens, berufen. Es war zunächst schwierig, als moderner Künstler einerseits den Wünschen der kirchlichen und privaten Auftraggeber nachzukommen, ohne andererseits die eigene künstlerische Auffassung zu verleugnen. Doch bald konnte die Kunst Ivo Schaibles überzeugen. Bereits nach einem Jahr des Schaffens in Bogota fand eine vielbeachtete Ausstellung, die ausschließlich den Arbeiten Pater Schaibles gewidmet war, statt. Ausgestellt wurden 3 plastische Werke, 12 Ölgemälde, 47 Aquarelle und 12 graphische Arbeiten. Bad war Ivo Schaible im Lande bekannt. Viele Ehrungen wurden ihm zuteil. Fast jährlich wurden Ausstellungen arrangiert, teilweise gemeinsam mit anderen Künstlern und auch solche, die nur seiner Kunst vorbehalten waren.

Ein besonderes Anliegen war ihm die Ausstattung von Kirchen in Lateinamerika. Schon in der alten Heimat wurden die ersten Vorentwürfe für eine neuerbaute Kirche in Bogota ausgeführt. Sein Ruf drang weit über die Grenzen Kolumbiens hinaus, und er wurde auch in anderen Ländern Südamerikas zur Ausstattung von Kirchen herangezogen. So schuf er u. a. in einer Kirche von Rio de Janeiro ein Fresko von mehr als 110 Quadratmetern. In Bogota gestaltete er die Kirche der deutschen Gemeinde St. Michael mit Gemeindehaus. Schon die Außenfassade ziert ein Werk Ivo Schaibles, eine Steinplastik des hl. Michael in einer Höhe von ca. 4 Metern. Doch auch die Innenausstattung ist ausschließlich aus seiner Hand und von seinem Geist. Hier wie auch in

allen später von ihm geschaffenen Kirchenräumen dominiert der Hochaltar, der hier in Freskomalerei ausgeführt wurde.

Im Oberteil ist in der Weite und Rundung der Formen die Vollendetheit Gottes dargestellt, seine Allgegenwart durch die Andeutung der Flügel, seine Dreifaltigkeit durch das stilisierte Dreieck, der Vater durch das Auge, der Sohn durch das Kreuz und der Geist durch das Feuer. Das Mittelstück zeigt, wie Gott, der in sich selbst die Fülle des Lebens und der Freude trägt, sich aus freiem Willen offenbart und in Christus die Menschen zur Teilhabe ruft. Christus ist das Alpha und das Omega, Lehrer, Priester und König, der Herr der Geschicke, der Mittler und Versöhner, der Heiland; darum ist seine Krone das Kreuz. Das Unterteil schließlich schildert Geschichte in vier Bildern: den Kampf der Engel (Michael besiegt Luzifer), den Fall der Menschen (Paradies), die Verheißung der Erlösung (Maria Verkündigung) und die Bezeichnung der Stirnen der Auserwählten (Apokalypse).

Weiter gestaltete Ivo Schaible in St. Michael Tabernakel und Taufstein sowie den 15 Stationen umfassenden Kreuzweg an der Emporenbrüstung. Entgegen den traditionellen Kreuzwegdarstellungen, mit 14 Stationen umfassen auch die später von ihm geschaffenen die 15. Station „Der von den Toten auferstanden ist“. Nach seinem Entwurf entstanden



Madonna im Lindenstamm, zugleich Leuchter. Höhe der Madonna 1,08 m (ca. 1973). Foto: P. I. Schaible



Beweinung, Kruzifix Bronze, Relief Silber, Laupheim-Baustetten, Kindergarten. Foto: E. Schäll

für diese Kirche bei der Fa. E. Zettler in München auch 17 Glasfenster, auf der einen Seite des Kirchenschiffs mit der Darstellung europäischer, auf der anderen mit der lateinamerikanischer Heiliger. Ein Altar- und Vortragskreuz aus Bronze und ein Osterleuchter mit der Aufschrift „Lumen Christi“ (das Licht des Auferstandenen) gehören ebenso dazu wie die Kirchenfahne mit dem schwebenden St. Michael, einem Tafelbild der Gottesmutter und einem großen gemalten Wandfries mit dem Thema „Abendland“ im Gemeindehaus.

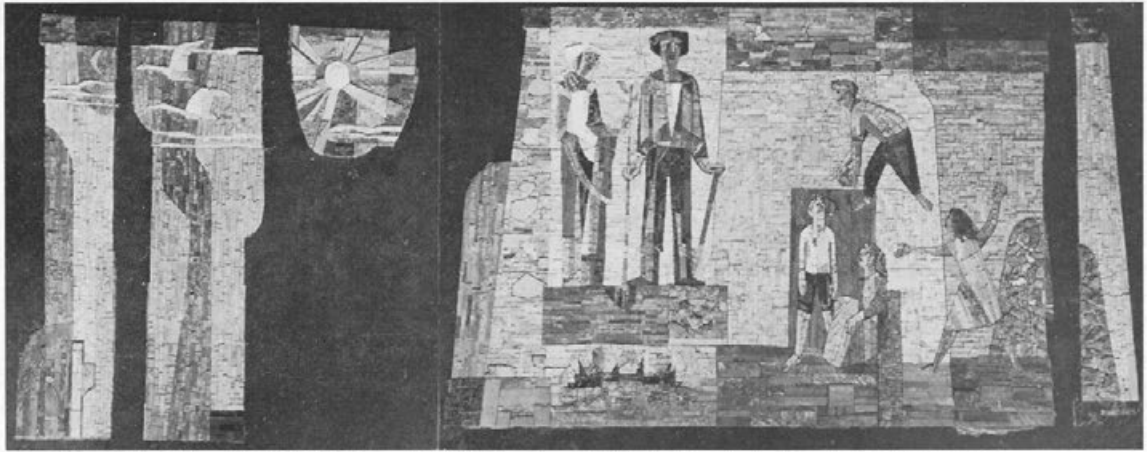
Hohe Anerkennung für sein Wirken fand Pater Ivo Schaible in der Berufung zum Professor für Fresko und Komposition an der Kunstakademie Bogota. Vierzehn Jahre erfolgreicher Tätigkeit haben nicht nur Anerkennung im Gastlande gefunden; die Bundesrepublik Deutschland zeichnete ihn noch vor seiner Rückkehr in die Heimat mit dem Bundesverdienstkreuz aus, das ihm der deutsche Botschafter in Kolumbien überreichte.

Viele Aufgaben warteten nach seiner Rückkehr im Jahr 1965 auf ihre Ausführung. Bereits im Jahr 1961, bei einem Zwischenaufenthalt in Deutschland, malte er den Hochaltar der Kollegkirche des Salvatorianer-Kollegs in Bad Wurzach. Das in kraftvollem Kolorit ausgeführte Wandbild „Mater Salva-

ris“ (Mutter des Heilands) in der Größe von ca. 10 m × 7 m ist nach dem 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung gemalt. Das Bild-Unterteil – ebenfalls aus der Geheimen Offenbarung – stellt den Erzengel Michael dar, wie er den Drachen in Ketten legt. Dies blieb in Bad Wurzach nicht die einzige Arbeit. Mitte der siebziger Jahre wurde die Hauskapelle der Salvatorianerinnen neu gestaltet. Hier ist es ein in Kreuzesform ausgeführter Tabernakel von sensibler Schönheit, der unsere Aufmerksamkeit verdient. Das Mittelfeld, zugleich der Tabernakelschrein, ist in Bronze gegußt ausgeführt; in einer erhabenen Fassung ist ein großer Bergkristall angebracht, gleichsam dem Feuer, das aus einem Vulkan ausbricht. In der oberen Ecke stehen die Buchstaben Alpha und Omega – Ich bin der Anfang und das Ende. Die ganze Metallfläche ist in eruptiven Strukturen gestaltet, mit beruhigten Zonen, gleichsam stillen Wasserflächen. Die übrigen vier Felder sind in Spachteltechnik mit Mosaik-Einlagen ausgeführt. Diese Technik erfordert außer dem künstlerischen Entwurf auch ein hohes Maß an handwerklichem Können. Auf das obere, größte Feld sei hier besonders eingegangen. Die verschiedenen strukturierten Flächen deuten die Kreuzesform an. Der Hintergrund dieses Kreuzes in senkrechter Struktur ist mit Silber, oxydiert, gefaßt. Die äußere Kreuzesform ist in einem hellen Ziegelrot, das vor dem Abtrocknen überwischt wurde. Die Fassungen zur Mitte hin sind mit Coelinblau untermalt und in einem grünen, weiter innen in einem beigebraunen Mischton übermalt und abgewischt. Im Mittelfeld ist der Gekreuzigte in dunklem Bronzeuß auf einem goldenen Mosaikfeld, dessen Fassung coelinblau ist: ein Meisterwerk für den kleinen Andachtsraum der frommen Frauen.

Das Neueste in Wurzach sind seine bronzenen Türgriffe der Kollegschele, mit Themen sowohl aus der Bibel als auch vom Alltagsleben auf dem Lande. Darstellungen von hohem künstlerischen Rang, voll Bewegung – solche von Besinnlichkeit und Harmonie und andere voll Dramatik – sind darin enthalten. (Die Besichtigung der Kollegkirche und der Türgriffe ist jederzeit möglich. Die Hauskapelle der Salvatorianerinnen ist nicht zugänglich.)

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf alle in den letzten 16 Jahren seit seiner Rückkehr aus Kolumbien entstandenen Arbeiten einzugehen. Hier seien nur genannt 1967 das Kircheninnere der Salvatorianerkirche in Lochau mit einem 8 m × 4,60 m großen Hochaltar-Gemälde mit der Darstellung des segnenden Heilands und den Evangelistensymbolen, dem Kreuzweg (1974) und den Kirchenfenstern, dem Osterleuchter und einem Vortragskreuz sowie einer Madonna in einen Lindenholzstamm geschnitten; die Stammhöhe beträgt 2,20 m, die Höhe der Muttergottes 1,08 m. Auch der Wandtabernakel ist eine Arbeit Ivo Schaibles. Für eine Kirche in Köln



Mosaik „Erdenleben“ in fünf Bildern, 2,7 × 7,5 m (ca. 1965), Volksschule Laupheim-Baustetten.

Foto: E. Schäll

schuf er einen 11 m hohen Hochaltar in Mosaik, Kirchengestaltungstücke für Kirchen in Passau, Neuß am Rhein, Münster in Westfalen und in vielen anderen Orten Deutschlands, doch auch in der Schweiz und in Österreich und sogar in Athen. Auch die Kirche der Salvatorianer in Rom beherbergt Meisterwerke der Schnitzkunst und der Malerei von Ivo Schaible.

In Mistelbach an der Zaya malte vor ca. 200 Jahren der bekannte Barockmaler Franz Anton Maulbertsch (1724–1796) aus Langenargen in der Bibliothek des Barnabiten-Klosters das Deckengemälde „Fortschritt und Früchte der Wissenschaft“. Nun war es wieder ein Oberschwabe, Ivo Schaible, der Jahre 1970 die neuerrichtete Florianikirche im Teilort Lanzendorf der Gemeinde Mistelbach ausstattete. Altar und Ambo (Lesepult) und die als tragendes Element für den Tabernakel geformte Säule sind aus Stein gearbeitet; der Tabernakel ist in interessant strukturiertem Bronzegeuß geformt. In den Buntglasfenstern sind die Symbole des Kirchenheiligen St. Florian, Feuer und Wasser. Doch auch hier ist das Wandbild der Gottesmutter im Chor der zentrale Punkt, auf den der Blick jedes Besuchers zuerst fallen wird – ein überzeugendes Kunstwerk.

Nicht unerwähnt unter den vielen großartigen Schnitzwerken, die Ivo Schaible geschaffen hat, darf eine Pieta aus Eichenholz in der Gruftkapelle der Willibaldskirche in München bleiben. Hier spiegelt sich die große schöpferische Kraft des Bildhauers.

Doch nicht nur in der Ferne finden sich die Werke Ivo Schaibles; auch in unserer engeren Heimat, die letztlich auch die seinige ist, treffen wir sie an. So ist jeder Raum des Kindergartens von Laupheim-Baustetten mit einem wenn auch kleinformatigen Kunstwerk versehen. Es sind dies in zwei Räumen Kruzifixe, einmal ganz aus Bronze, an frühe irische Formen erinnernd, und ein zweites aus Holz mit dem

Gekreuzigten aus Bronze. Zwei andere sind Beweinungs- bzw. Kreuzigungsszenen. Auf rechteckigem Hintergrund ist das Kreuz mit dem gekreuzigten Heiland; die zurückliegenden Felder sind Flachreliefs auf Kreidegrund, versilbert und farbig lasiert.



Mosaik „Salvator“, ca. 2,40 × 1,20 m, Laupheim, Untere Mittelstraße.

Foto: P. I. Schaible

Die Darstellung sind oben Sonne und Mond, unten Johannes und Mater Dolorosa (schmerzreiche Mutter Maria). Im großen Saal des Hauses steht eine aus Lindenholz geschnitzte Madonna (1,2 m hoch).

An einer Wand des überdachten Vorhofes der Volksschule in Laupheim-Baustetten wurde in den sechziger Jahren nach dem Entwurf Ivo Schaibles ein vielbeachtetes Mosaik angebracht, dessen Darstellung das Erdenleben beinhaltet. Von links nach rechts: Die Quelle des Lebens – spielende und lernende Kinder – ein Menschenpaar, einen Baum pflanzend – Sonne und Wasser – ziehende Vögel über einem starken Baume – der Mond, die Nacht, Vergänglichkeit und Tod. Ein großes Mosaik mit Symbolen der Wissenschaft ist an der Südseite des Gymnasiums Laupheim angebracht, und an einem Geschäftshaus in der Steinerstraße eines, dessen Motive der Natur entnommen sind. Unter der Sonne sind Bäume, in denen ein Eichhörnchen sitzt, darunter ein brütender Vogel als Symbol des Werdens. Ein weiteres großzügiges Mosaik finden wir in der unteren Mittelstraße mit dem Bild des Salvators (Jesus als Erretter und Erlöser).

Im Jahre 1968 wurde Pater Ivo Schaible zum Ehrenbürger von Laupheim-Baustetten ernannt.

Es waren nur Streiflichter. Jedes der genannten Kunstwerke und viele nicht genannte hätten eine ausführliche Beschreibung verdient; das müßte in einem anderen Rahmen geschehen. Sicher wird dies und hoffentlich zu einem baldigen Zeitpunkt geschehen.

Doch lassen wir den Künstler noch selbst zu Wort kommen. In dem Buch „Begegnung mit Malern“,

Münchner Kunstszene 1955–1980, schrieb Ivo Schaible: „Der mit Vernunft und Geist begabte Mensch registriert nicht nur gemäß den Naturgesetzen mechanisch wie etwa ein Fotoapparat äußere Eindrücke, sondern er wird Stellung dazu nehmen und sie innerlich selbständig verarbeiten, d. h. er wird umstellen, vereinfachen, weglassen, d. h. ordnen, um seine Idee klar und überzeugend herauszuheben, und dies auch bis zum Gegenstandslosen. Wie weit man nun mit dieser Abstraktion gehen will oder soll, darüber gehen die Meinungen weit auseinander, sowohl beim Maler wie beim Kritiker. Jedenfalls – so meine ich – über die Qualität eines Bildes entscheidet die Intensität der Aussage.“

Professor Pater Ivo Schaible lebt und arbeitet in dem Missionshaus St. Willibald in München, wo er über ein geräumiges Atelier verfügt. Seine Schaffenskraft ist trotz angeschlagener Gesundheit ungebrochen; unermüdlich arbeitet er an neuen Werken. Erst vor wenigen Wochen besuchte er wieder Mistelbach an der Zaya, wo er eine neuerbaute Kirche gestalten soll.

Literatur:

Emil L. Stehle, Postkarten – Kirchenführer „Michael“, Bogota 1960. Alfons Kasper, „Kunstwanderungen im Herzen Oberschwabens“, Bd. II (1963) S. 25.

Mistelbach, Heimatgeschichtliche Beilage Bd. II, Zur Weihe der Florianikirche am 2. Mai 1970, S. 6–12 (mit Abb.).

Hans Kiessling (Hrsg.), Begegnung mit Malern. Münchner Kunstszene 1955–1980 St. Ottilien 1980, S. 252–255 (mit Abb.).

Schwäbische Zeitung 13. 11. 1952, 21. 4. 1965, 5. 8. 1967, 22. 9. 1969, 12. 1. 1974, 8. 7. 1977, 10. 7. 1979, 21. 8. 1980, 18. 4. 1981, 21. 4. 1981.

Oldenburger Bote 7. 9. 1962.

Pfarrkirchener Zeitung 27. 12. 1968.

Der „Adler“ in Altheim Vom Gasthaus zum Rathaus

Von Karl Wolf, Altheim

Am altehrwürdigen Gasthof „Adler“ in Altheim bei Riedlingen wurde im August 1981 der umfassendste Umbau seiner rund 250 Jahre alten Geschichte vollendet. In zwanzig Monaten Bauzeit wurde das Gasthaus zum neuen Rathaus umgewandelt, der ehemalige Saalbau zum Vereinsheim und das Scheuergebäude zum Bauhof. Aus der dazugehörenden Hof- und Gartenfläche entstand der Dorfplatz mit einem Bürgergarten. Im Kern des alten Ortsteils wurde ein neuer kultureller Mittelpunkt geschaffen, der mit der mächtigen, aus der Gotik stammenden St.-Martins-Kirche und dem barocken Pfarrhaus künftig das Ortsbild von Altheim prägt.

Das Hauptgebäude des „Adlers“ stammt aus dem Jahre 1726. Im Türsturz des Eingangs waren bis in das 20. Jahrhundert hinein Jahreszahl und Initialen des Erbauers JB (Jörg Buck) zu lesen. Der Stein ist heute im Treppenhaus im Inneren des Rathauses eingemauert. Ältere Belege über das Haus kamen auch beim Umbau nicht zu Tage. Die Restaurierung geschah unter fachmännischer Beratung durch das Landesdenkmalamt und orientierte sich am alten Befund. Das Ergebnis ist im Äußeren eine freundliche und dezente, typisch oberschwäbische Barockfassade, ein Beitrag der Gemeinde Altheim zum landesweiten „Jahr des Barock“. Das neue Haus ist nicht nur der Arbeitsplatz für die Verwaltung und den Bürgermeister, es dient den Vereinen des Ortes